

„Sie haben mir vor langer Zeit erklärt, dass es an den Mitarbeitern läge, wenn die Klienten sich nicht änderten. Dass diese kein Vertrauen zu den Therapeuten hätten und man deshalb nie zu dem wahren Kern des Problems vordringen würde. Ich wollte das lange nicht glauben, aber ... langsam vermute ich, dass Sie tatsächlich Recht hatten ... Und als dann diese Veränderung bei Herrn Michalski auftrat, dieser auf einmal so viel ... ehrlicher und selbstreflektierter wirkte, schöpfte ich Hoffnung.

Ich war immer davon ausgegangen, ich müsste mit dem Mitarbeitermaterial klarkommen, das mir zur Verfügung steht und es ist ja auch nicht so, dass es hier bislang keine Möglichkeiten zur Reflexion gab ... - Sie erinnern sich sicher noch an die monatlichen Supervisionen. Diese gibt es nach wie vor, aber ... das ändert überhaupt nichts ...“

Martha nickte verständnisvoll: „Weil sich alle in dieser großen Runde schämen, ihre Problem anzusprechen und weil viele gar nicht wissen, dass sie welche haben. Die Kollegen denken nach wie vor, sie seien unangreifbare Psychologen und Sozialarbeiter, oder?“

Herr Ombrecht wich aus: „Ich bin da als Chef nicht mit dabei, damit man auch bei Bedarf über mich diskutieren kann, aber die Nachgespräche mit Herrn Doktor Vogler deuten darauf hin, ja“

Martha lachte lachte laut auf: „Ach, den haben Sie immer noch? Kein Wunder ...!“

„Was soll das denn heißen!?“ , fuhr Herr Ombrecht empört auf. „Der Mann ist gut, hat unglaublich viele Erfolge vorzuweisen und hat immerhin herausgefunden, dass ...“ Er schluckte schwer, schwieg, winkte ab. „Ach nichts, das ist unwichtig!“

Martha nahm den ersten Schluck ihres Kaffees, bevor sie sich daran machte, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen: „... hat herausgefunden, dass man sie und Ihre Rolle als Chef in Frage stellt. Ist es das, was Sie sagen wollten?“

Sie wartete, wusste, wie schwer es Herrn Ombrecht fallen musste, diese Tatsache zuzugeben, aber schließlich war sie früher auch ein Teil dieser Supervisionsgruppe und wusste genau, wie gerne man dort alle Schuld auf die Schultern eines anderen legte.

Herr Ombrecht schüttelte schweigend den Kopf und trank von seinem Kaffee. Es war klar, dass er nichts dazu sagen würde. Die Psychologin ließ ihre Augen aus dem Fenster wandern, um ihm Zeit zu geben, sich zu sammeln. Nach einiger Zeit gab sie sich einen Ruck und konzentrierte sich wieder auf ihr Gegenüber:

„Sie sind der Chef hier, Herr Ombrecht. Sie sind dafür verantwortlich, die Mitarbeiter zu führen und dafür zu sorgen, dass diese ihre Arbeit vernünftig und mit vollen Einsatz erbringen. Was meinen Sie denn, über wen man als erstes herzieht, wann man mit seiner derzeitigen Situation unzufrieden ist? Vor allem, wenn dieser als einziger nicht Teil der Besprechung ist und sich nicht wehren kann ...“

Sie holte tief Luft, dann hakte sie nach: „Früher sprach man immer ganz zufällig über die Person,

die gerade nicht da war. - Ich weiß, dass Sie die Termine immer so legen lassen, dass das nicht passieren kann, dass immer alle anwesend sein sollen, aber einer ist dann doch meistens im Urlaub, krank oder länger im Außendienst als geplant. - Und dann sprach man immer so lange über diese Person, bis Herr Doktor Vogler intervenierte. Dass geschah manchmal direkt am Anfang, manchmal in der Mitte oder am Ende der Supervision ... - Und dann noch eine andere Frage: Die Supervision ist bestimmt nach wie vor nur für das Therapieteam, oder?“

Herr Ombrecht nickte. „Anders geht es doch gar nicht bei über fünfzig Mitarbeitern!“

Martha lächelte sanft: „Ich weiß ... und die Therapeuten sind auch diejenigen, die am meisten Ärger hinunterschlucken müssen - dennoch ... Sie haben sicher an dem Gespräch mit Jenny erkannt, wie wichtig die anderen Kollegen sind und wie viel sie über uns wissen!“

Herr Ombrecht leerte seine Tasse mit einem Zug und griff sofort wieder nach der Kanne, um sie erneut zu füllen. Der Schraubverschluss quietschte erbärmlich beim Öffnen, was ihn schief grinsen ließ. „Blödes Ding! So teuer und dann doch nicht besser als der Rest!“

„Ja, so ist das.“

Martha trank schnell ebenfalls den restlichen Kaffee aus und hielt dann dem Chef ihre Tasse hin.

„Sie wissen doch, dass teuer nicht immer gut bedeutet. Das hängt davon ab, wer für die Entwicklung des Ganzen zuständig ist. Wie wichtig dem Designer neben dem Aussehen die Zweckmäßigkeit ist.“

„Gar nicht!“, brummte der Chef wütend, als nun auch noch einige Tropfen an dem Ausguss vorbei nach unten liefen und auf die weiße Tischplatte tropften.

Martha griff nach ihrer Handtasche und zauberte ein Päckchen Taschentücher daraus hervor. Sie entfaltete eines davon und wischte damit alles wieder sauber. Beim Wegstecken der restlichen Packung wedelte sie damit ein Paar Mal in der Luft hin und her und erklärte:

„Basismaterial für jeden Psychologen und Psychiater. Wer das nicht greifbar hat, hat nichts von sich und seiner Aufgabe begriffen. Das sollten Sie immer bedenken ...“

„Aha, das heißt, ich soll jetzt alle Therapeuten hier einem Taschentuchtest unterziehen, oder was?“, fragte er ironisch.

Martha lachte schallend auf. Sie schlug vor lauter Begeisterung über den Witz dieses sonst so trockenen Menschen mit der flachen Hand auf den Tisch, was die braune Flüssigkeit in ihrer Tasse bedenklich hoch schwappen ließ.

„Nein, das ist nicht Ihr Job, Herr Ombrecht. Aber ich werde es herausfinden, falls ich hierhin noch einmal zurückkomme. - Falls ...!“

Sie wiederholte das Wort, betonte es laut und unmissverständlich.

Herr Ombrecht runzelte die Stirn: „Wovon hängt das denn ab?“

„Davon, wie man mit mir umgeht, wenn Sie meine Rückkehr und meine zukünftige Position im Team verkünden!“